

## **Auferstehung und ewiges Leben**

### **1. Vorbemerkung**

Zu diesem Thema möchte ich auf meine Publikation „Auferstehung der Toten und das ewige Leben“ zurückgreifen, UNA VOCE KORRESPONDENZ, 4. Quartal 2015. Ursprung dieser Arbeit war meine Rezension über das Buch „Warum ich an das ewige Leben glaube“ von Pater Dr. Reinhard Körner vom Theresianischen Karmel. Er ist seit 1990 Rektor des ordenseigenen Exerzitienhauses in Birkenwerder bei Berlin sowie Schriftleiter der geistlichen Quartalsschrift *KARMEImpulse*.

Trotz des verheißungsvollen Titels und natürlich auch guter Gedanken zeigt das Buch in seiner Gesamtausrichtung eine durch viele Einzelpositionen belegbare Tendenz, die im Lichte der verbindlichen Lehre der Kirche nur als irrig beurteilt werden kann. Sozusagen aus eigener Autorität gibt der Autor als katholischer Priester während gut besuchter Exerzitien Teilnehmern die Gewißheit, unmittelbar nach ihrem Tode in den Himmel zu kommen. Viele von ihnen sind begeistert und getröstet und dann vermutlich kaum interessiert an der wahren Lehre der Kirche. Aus dem Blatt, das ich herumgeben möchte, geht deutlich hervor, wie gefragt die Veranstaltungen in Birkenwerder sind. Offenbar haben wir es hier mit einer charismatischen Persönlichkeit zu tun.

Die problematischen Behauptungen des Buches, die auch sonst weit verbreitet sind, sollen jedoch nicht den Inhalt meines Vortrags dominieren, sondern ich möchte vor diesem Hintergrund zu einigen der sogenannten letzten Fragen die tradierte Lehre der Kirche beleuchten, wie ich sie als Laie nach bestem Wissen und Gewissen aus bestimmten Quellen recherchiert habe.

### **2. Zur Auferstehung Jesu als Grundlage unserer Auferstehungshoffnung**

Körner bekennt zunächst: „Lange habe ich mich, sofern überhaupt, an einem einzigen festgehalten: Wir werden auferstehen, *weil Jesus Christus auferstanden ist*.“ Für den Autor bleibe bei diesem Argument aber der „Zweifel“ und „der heimliche Unglaube“ bestehen; denn: „Wer sagt mir denn, daß *Jesus auferstanden ist*?“

Daß der Glaube an unsere Auferstehung andere Gründe als die Auferstehung Jesu brauche und habe, ist eine zentrale These des Buches.

Mir ist schon bekannt, daß der Glaube an das ewige Leben zur Zeit Jesu tatsächlich bereits vorhanden war und auch von den Pharisäern vertreten wurde, im Gegensatz zu den Sadduzäern. Körner will aber zeigen, daß die Auferstehung Jesu keine berechtigte Grundlage für diesen unseren Glauben ist und findet sich damit nun angeblich „bei keinem Geringeren als bei Paulus“ in dieser These bestätigt.

Bei Paulus heißt es (1 Kor 15,12): "Wenn aber von Christus verkündigt wird, daß er von den Toten auferweckt wurde, wie können dann etliche unter euch behaupten: ‚Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht?‘“ Hier beruft sich Paulus eindeutig auf die Auferstehung Jesu als Grundlage unseres Glaubens an die Auferstehung der Toten.

Körner ignoriert erstaunlicherweise diesen entscheidenden ersten Satz und kommentiert die Fortsetzung des Textes nach dem Korintherbrief wie folgt: „An die Gemeinde in Korinth, in der, wie der Apostel vermerkt, ‚einige sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht‘, schreibt er klar und unmißverständlich: ‚Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden‘ (1 Kor 15,12f). Paulus argumentiert also umgekehrt! Nicht die Auferstehung Jesu ist der Grund, an die Auferstehung aller Toten zu glauben. Im Gegenteil: Kann ich nicht an die Auferstehung der Toten glauben, so fehlt mir auch die Basis, um an die Auferstehung Jesu glauben zu können.“ Es müsse „deshalb einen Grund geben, der noch hinter die Auferstehung Jesu zurückreicht.“

Aber der anfangs zitierte Satz des Briefes an die Korinther zeigt: Paulus argumentiert keineswegs „umgekehrt“, sondern Körner verkehrt den Sinn des Paulus-Textes in sein Gegenteil.

### **3. Spätdatierung der Evangelien**

Die genannte These Körners steht in engem Zusammenhang mit seiner Annahme einer extremen Spätdatierung der Evangelien. Er behauptet zu „wissen, zu etwa welcher Zeit welche neutestamentliche Schrift entstanden“ sei. Und es würde „erst Markus ... in seinem um das Jahr 70

niedergeschriebenen Evangelium, sehr kurz und noch verhalten, von der Auffindung des leeren Grabes sprechen“.

Markus berichtet darüber aber ausführlich und detailliert (Mk 16, 1-8). Später behauptet der Autor im Widerspruch zu diesem Evangelium sogar: „Brauchte es dann noch ein leeres Grab? Für die frühesten christlichen Verkünder, mindestens bis hin zu Paulus und Markus, jedenfalls (noch) nicht; ...“

Er geht sogar so weit, dem Begriff „leeres Grab“ eine völlig andere Bedeutung zu unterlegen: „Würde man eines Tages seine Gebeine finden - tatsächlich und zweifelsfrei die Gebeine des gekreuzigten Jeshua Bar Josef aus Nazaret -, ich wüßte dennoch: Sein Grab ‚ist leer‘ - so wie mein Grab ‚leer‘ sein wird. Er, der Jeshua aus Nazaret, ist auferweckt worden, ist aufgestanden aus dem Tod, er lebt bei Gott, so wie ich bei Gott leben werde, in seinem ‚Himmel‘.“

*Ich glaube dir, Jesus, daß du lebst, weil ich dir deinen Gott glaube.“*

Körner behauptet, die „Evangelienautoren“ griffen „dabei freilich ältere Grabeserzählungen auf“. Warum spricht er wohl nicht von Evangelisten? Vielleicht im Zusammenhang mit seiner erstaunlichen Behauptung, die Grabeserzählungen gingen, „heutiger Kenntnis nach, jedoch mit Sicherheit nicht bis auf die Urgemeinde zurück“. Wir hätten es hier „mit Glaubensaussagen in Form von recht spät entstandenen bildhaften Erzählungen zu tun“. „Ähnliches“ gelte „von den *Erscheinungen* des Auferstandenen“. Und er konstatiert: „Im Klartext: Wir können heute tatsächlich nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob das Grab Jesu leer war.“

Dann wäre es in der Tat sehr berechtigt, mit Körner zu fragen: „Worauf aber soll ich dann meinen Glauben an die Auferstehung Jesu, noch ganz zu schweigen vom Glauben an die Auferstehung der Toten überhaupt gründen?“

Die Umdeutung der Auferstehung Jesu steht im Zusammenhang mit Körners grundsätzlich kritischer Position gegenüber Wundern.

Was schlußfolgert der Autor nun aus diesen geradezu verheerenden Annahmen?

#### 4. Behauptete alternative Begründung unseres Auferstehungsglaubens

Der Autor behauptet, es müsse heute „die Osterbotschaft des Neuen Testaments wohl differenzierter gelesen und verkündet werden ..., als wir bisher meinten.“ Dabei müssten wir zurückgehen bis zu den „so genannten *Bekennnisformeln*“ als „weitaus ältere Überlieferung der Osterbotschaft“. Aus diesen sei zu schließen: „Die früheste Osterbotschaft sprach nicht vom Auffinden eines leeren Grabes und nicht von Erscheinungen, die für die leiblichen Augen sichtbar waren. Zumindest wurden diese Ereignisse, sollten sie tatsächlich geschehen sein, von den frühesten Verkündern des Auferstehungsglaubens nicht als Begründung ins Feld geführt und müssen also auch für sie selbst nicht von grundlegender Bedeutung gewesen sein. Die Botschaft, für die sie um Glauben warben und von der sie selbst überzeugt waren, hieß schlicht und einfach: ‚Gott hat Jesus aus den Toten erweckt!‘“ Das hätte „den frühchristlichen Verkündern als Begründung“ genügt.

Dabei beruft sich der Autor nun auf das alte jüdische Gottesverständnis, zu dem Jesus noch eine neue Erkenntnis hinzugefügt hätte: „Gott, das war für sie der Gott JHWH, der ICH BIN DA ihrer Väter und Mütter, und diesen personalen Gott ihres Volkes Israel hatten sie durch Jesus als *Abba-Jahwe* verstehen gelernt, als den Gott, der sein Geschöpf, den Menschen, über alles liebt. Nur ein solcher Gott freilich konnte Grund - und Grund genug! - für sie sein, daran zu glauben, daß der hingerichtete Jesus nicht tot geblieben ist.“

Weiter heißt es: „Leeres Grab, sichtbare Erscheinungen her und hin: im Letzten hängt alles davon ab, wie wir von Gott denken und was wir Gott zutrauen! Die Jünger und Jüngerinnen wie auch die Frauen und Männer, die sich ihrer Gemeinschaft bald anschlossen, haben an Jesu Auferweckung aus dem Totsein und an seine bleibende Gegenwart letztlich deshalb geglaubt, weil sie ihm *seinen Gott* geglaubt haben.“ Und deshalb wären sie für „ihre Verstorbenen“ überzeugt gewesen, „daß auch sie von Gott ‚aufgeweckt‘ werden aus dem Totsein ins ewige Leben, in den ‚Himmel‘“.

Die bereits oben wiedergegebene Behauptung, „mindestens bis hin zu Paulus und Markus“ hätte es noch kein leeres Grab gebraucht, setzt der Autor wie folgt fort: „...; das hat sich erst geändert, als die ursprüngliche

Gottessicht Jesu in Vergessenheit zu geraten begann und wieder vom alten, ambivalenten Gottesbild überlagert wurde.“

Hier sei Körners Erklärung des Begriffs ambivalentes Gottesbild eingefügt: „In den Predigten und Vorträgen, die ich fortan hörte, in Büchern, in Gebetstexten oder in den geistlichen Unterweisungen war Gott immer der barmherzige und liebende Gott. Aber er war zugleich auch ein strafender, vergeltender und rächender Gott. Ein Gott mit zwei Seiten: ein Gott, der mich liebt – und ein Gott, der es fertigbringt, mich zu verdammen und zu quälen. Ich habe diese Gottessicht, die man inzwischen in der Theologie das *ambivalente Gottesbild* nennt, nie wirklich geglaubt. Aber meine Seele war dennoch schwer damit belastet.“ Die skizzierten, offensichtlich in sich widersprüchlichen Ansichten Körners haben demnach vermutlich biographische, psychisch in seiner Person begründete Ursachen.

Tatsächlich haben nach der Heiligen Schrift neben dem leeren Grab die Erscheinungen des auferstandenen Herrn den Zeitzeugen die Gewißheit gegeben, daß Jesus wirklich auferstanden ist. Es ist wohlbegründet, daß die Auferstehung des Herrn vor dem Ende der Zeiten nach damaligem jüdischen Glauben unvorstellbar war und daß das anfängliche Nichtglauben-Können der unmittelbaren Zeugen durch die Worte und das Handeln des Auferstandenen dann dem glückseligen Staunen und der Anbetung wichen.

Körner bekennt unter Bezugnahme auf eine eigene „als Geschenk erhaltene“ Gewißheit auch, es würde ihm genügen, wenn „auch die frühen Christen“ diese „meinen, wenn sie sagen, Jesus sei ihnen ‚erschienen‘“. Nebenbei bemerkt, hatte er ja vorher in Zweifel gezogen, daß die „frühen Christen“ überhaupt davon gesprochen hätten.

## **5. Die Briefe des Hl. Apostels Paulus als zuverlässige Quelle**

Wie geht der Autor nun in diesem Zusammenhang mit dem Apostel Paulus um? Einerseits heißt es: „So fällt auf, daß in den Briefen des Paulus, die zwischen 50 und 55 geschrieben wurden, vom *leeren Grab* noch nirgends die Rede ist.“ Hier werden die Paulus-Briefe also als zuverlässige Quelle behandelt, warum dann nicht auch bei den Erscheinungen des Auferstandenen? Diese werden nämlich bei Paulus (1 Kor 15,5-8) gerade zur Begründung und Festigung des Glaubens an

den Auferstandenen betont herausgestellt, sogar mit der völlig entwaffnenden und zur Überprüfung auffordernden Feststellung: „Die meisten von ihnen leben jetzt noch“, und letztlich ergänzt durch die selbst erlebte Erscheinung des Herrn, die Bezug nimmt auf sein in der Apostelgeschichte berichtetes Damaskuserlebnis. Wie kann Körner dennoch sein Urteil über die Erscheinungen aufrechterhalten? Muß er das Damaskuserlebnis des Paulus verschweigen? Das geht nicht; denn es ist zu bekannt. Sehen wir also zu, was der Autor dem erstaunten Leser unter dem Begriff „Damaskus“ anbietet.

Es heißt: Aus dem Grund, daß Gott „rundum ein Gott *der Liebe* ist ... hat auch Paulus an die Auferstehung geglaubt, an die Auferstehung Jesu wie an die Auferstehung eines jeden Menschen.“ Diesen Glauben hätte er „von der Erfahrung her, die ihm vor Damaskus geschenkt wurde“, abgeleitet. Diese Erfahrung erklärt Körner dann – sogar noch zu unrecht mit Bezug auf Papst Benedikt XVI. – als eine Einsicht ähnlich der eigenen. Dann wird auch verständlich, daß der Autor von einem eigenen „Damaskus“ berichtet. Der Papst betonte aber – ganz entgegengesetzt zu Körners Interpretation – daß Paulus' „Begegnung mit dem Auferstandenen auf dem Weg nach Damaskus ... ein Ereignis in der Geschichte, eine Begegnung mit einem Lebenden war.“

Abschließend zu dem Aspekt der Abwertung von leerem Grab und Erscheinungen des Herrn muß als schwerwiegend herausgestellt werden, daß das Buch kaum etwas enthält, was die Göttlichkeit Jesu – „gezeugt, nicht geschaffen“ -, den Unterschied zwischen der Auferstehung des Herrn von unserer Auferstehung, die Dreifaltigkeit Gottes und dergl. betrifft.

## **6. Zur Unsterblichkeit der menschlichen Geistseele**

Ein Schwerpunkt des Buches, der sehr kritisch gesehen werden muß, ist der Umgang mit der zum Glauben der katholischen Kirche obligatorisch gehörenden Unsterblichkeit bzw. Unzerstörbarkeit der menschlichen (Geist-)Seele, wie es kurz im Katechismus betont wird: „Die Kirche lehrt, daß jede Geistseele unmittelbar von Gott geschaffen ist - sie wird nicht von den Eltern ‚hervorgebracht‘ - und daß sie unsterblich ist; sie geht nicht zugrunde, wenn sie sich im Tod vom Leibe trennt, und sie wird sich bei der Auferstehung von neuem mit dem Leib vereinen.“

Das fünfte Laterankonzil hatte in seiner 8. Sitzung am 19. Dezember 1513 dogmatisch erklärt, daß der Mensch eine individuelle und unsterbliche Seele besitze, was die Voraussetzung für eine persönliche Unsterblichkeit ist.

Körner kritisiert zwar die sogenannte Ganztodtheorie gewisser evangelischer Theologen, vermutlich stört er sich aber nur am „fernen ‚jüngsten‘ Tag“ und am „Endgericht“; denn er versucht uns trotzdem zu überzeugen von „der heute nicht mehr in Frage stellbaren Tatsache, daß der Tod ein Tod des ganzen Menschen ist, ...“.

Er behauptet auch: „Von Natur her ist am Menschen nichts unsterblich. Seine Seele wird ebenso wenig den Tod überleben wie sein sterbender Körper.“ An anderer Stelle heißt es: „... und wenn von der ‚Unsterblichkeit der Seele‘ die Rede ist, dann sei damit nicht gemeint, daß die menschliche Psyche aus sich heraus unsterblich sei, sondern daß der von Gott zum ewigen Leben *aufgeweckte Mensch* nicht mehr sterblich ist - weil Gott ihm dann unsterbliches Sein *geschenkt* haben wird.

Deshalb darf ich sagen: Mein Grab wird leer sein! Auch wenn mein Körper, einschließlich der an ihn gebundenen Psyche, gestorben ist und im Grab verwest, so werde doch *ich* - in biblischer Sprache: mein *Leib*; in christlich-traditioneller Sprache: meine *Seele* - nicht im Grab, sondern bei Gott sein; und zwar nicht, weil ich unsterblich wäre, sondern weil Gott mich dann ‚aufgeweckt‘ und unsterblich *gemacht* haben wird.“

Hiermit wird zunächst suggeriert, auch Jesu Grab wäre nur in dem Sinne „leer“ gewesen, als sei nur seine Seele nicht im Grab gewesen, d. h., daß am Karfreitag Jesus unmittelbar in Gott hinein gestorben und in der Osternacht gar nichts geschehen wäre.

Des weiteren fallen Formulierungen wie „von Natur her“ oder „aus sich heraus“ auf. Offenbar versteht Körner den Begriff Natur hier materialistisch-naturalistisch. Ein Zitat von Benedikt XVI. aus dem von Körner selbst mehrfach zitierten Buch „ESCHATOLOGIE - Tod und ewiges Leben“ macht aber klar, in welchem Sinne wir doch sagen könnten, daß unsere Seele „von Natur her“ unsterblich sei: „Das führt dann wieder zu der Einsicht, daß der Mensch das zum Ganzen und zum

Grund des Seins hin offene Wesen und dadurch ein ‚Selbst‘, eine Person ist. Solche Offenheit ist dem Menschen *gegeben* (insofern abhängig, nicht Produkt eigener Leistung). Aber sie ist ihm zu eigen gegeben, so daß sie nun im Selbersein des Menschen liegt: Das eben heißt Schöpfung und das meint Thomas, wenn er sagt, die Unsterblichkeit eigne dem Menschen von Natur her. Dahinter steht immer sein Schöpfungsgedanke, welcher weiß, daß solche Natur nur durch Mitteilung vom Schöpfer her ist, aber daß solche Mitteilung dann auch das Geschöpf ins Eigene setzt und ihm das mitgeteilte wahrhaft zu-teilt (Pieper, Tod und Unsterblichkeit 96).“

In völliger Verkennung des Abgrundes, der fernöstliche Religionen oder die Esoterik vom christlichen Glauben trennt, schreibt Körner, es wären für ihn „alle Antworten auf die Frage, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, weder Trost noch Hilfe, wenn sie die Annahme voraussetzen, die ‚Seele‘, der ‚Geist‘, das ‚Karma‘ oder wie immer man das vermeintlich Unsterbliche am Menschen nennen mag, verlasse im Sterben den Körper und lebe dann ohne ihn weiter.“

## **7. Thomas von Aquin und die Leib-Seele-Ganzheit**

Hinter den Thesen Körners könnte sich die Sorge vor einem überzogenen Dualismus verbergen, der dann auf Plato und Descartes zurückgeführt wird. Man beruft sich dann meistens auf den sogenannten Hylemorphismus nach Aristoteles und Thomas von Aquin, nach dem Substanzen aus Materie und Form bestehen. Die Seele ist dann die „forma substantialis“, die nicht ohne „materia“ sein kann. Beide wären nur per gedanklicher Abstraktion zu trennen.

Dazu schrieb Anton Ziegenaus in einem Aufsatz mit dem Titel „Die Unsterblichkeit der Seele“, daß die Platonische Auffassung nur in korrigierter Form in die katholische Theologie übernommen wurde und daß „sich die häufige Gegenüberstellung von ganzheitlich-hebräischem und dual-griechischem Menschenbild“ als unzutreffend erweist.

Der Autor vermittelt aber auch überzeugend, inwieweit die Aufklärung in der Folge der Reformation für die oben kritisch wiedergegebenen Standpunkte anstoßgebend ist. Es bleibe nur noch „der philosophische Beweis für die Unsterblichkeit“. „Für die Aufklärungsmentalität ist Gott



nur noch ein gütig verständnisvolles Wesen, kein Richter. Das Böse entspringe ja mehr der Unwissenheit, die durch Aufklärung und Erziehung zu überwinden seien.“ Daraus folge: „Der Widerstand gegen diese Unsterblichkeitsauffassung ist verständlich, denn Unsterblichkeit ist hier selbstmächtige Potenz des Menschen in dem Maße, der er in selbstbewußter Hervorkehrung des Ewigen im Menschen den Tod überwinden zu können meint; er trifft nur den Leib.“

Ich möchte noch kurz der Frage nachgehen, inwieweit die Vertreter der Position Körners sich auf Thomas berufen können. Einige Thesen von Thomas nach dem Buch „Tod und Unsterblichkeit“ von Josef Pieper scheinen das nahelegen. Dort heißt es: „Nicht wie der Schiffer mit dem Boot vereint sich die Seele mit dem Leibe, sondern als seine Form.“ Schließlich schreibt Pieper: „ ,Unter allen menschlichen Übeln ist das schlimmste der Tod‘; er ist ‚das Äußerste allen menschlichen Leides‘; durch ihn wird dem Menschen ‚das am meisten Liebenswerte geraubt: Leben und Sein‘. So Thomas von Aquin, ...“

Er urteilt zur letzten dieser Thesen: „Das ist ein verstörender, aber kaum zu vermeidender Befund, ...“

Wir finden in dem genannten Buch jedoch auch die Feststellung: Der „ ,Begriff‘ des Todes“ besage nach Thomas, „daß die Seele sich vom Leibe trenne.“ Thomas hält die Seele für unzerstörbar bzw. unvernichtbar. Und dann gilt für diese: „ ,Vergänglich ist, was möglicherweise auch nicht sein kann; unvergänglich aber ‚*incorruptibile*‘ ist, was unvermögend ist, nicht zu sein.‘ So Thomas von Aquin, ...“

Sehr schön ist dann noch das folgende Zitat gemäß der Summa Theologica des Thomas:

„Wie aber andererseits, was ‚von Natur‘, das heißt, ‚von Schöpfung wegen‘ ist, immer das Erste ist und die Voraussetzung für alles, was sonst der Kreatur an göttlicher Gabe noch zukommen mag, darum gäbe es, wäre die Seele nicht unzerstörbar ‚von Natur‘, einfachhin nichts und niemanden, die den Tod wahrhaftig besiegende Unsterblichkeit zu empfangen, jenes Geschenk also, für das die heilige Überlieferung der Menschheit ungezählte Namen bereithält: Vollkommene Freude, Ewiges Leben, Großes Gastmahl, Krone, Kranz, Friede, Licht, Heil - und so fort.“

Eine äußerst wichtige Voraussetzung also für die Auferstehung des Fleisches: Die bleibende Identität der Person!

Schließlich bekennt Pieper, daß ihm das Argument der „Wahrheitsfähigkeit“ als Begründung für die Unzerstörbarkeit der Geistseele besonders einleuchte, das sich „in der ganzen Breite der Überlieferung von Platon über Augustin zu Thomas von Aquin“ formuliert fände.

Josef Piepers Darlegungen harmonieren mit dem, was Leo J. Elders in seinem gewichtigen Werk „Die Naturphilosophie des Thomas von Aquin“ im Kapitel VII, „Ursprung und Weiterleben der Seele“ in der Interpretation der Werke von Thomas ausführt. Das kann hier lediglich durch zwei Zitate angedeutet werden:

S. 304-305: „...: die Seele ist *in suo esse subsistens*, das heißt existiert für sich. Sie hat den Körper nicht nötig um existieren zu können, weil das Sein mit ihr selbst verbunden ist. Die Seele teilt dieses Sein dem Körper mit, so daß es das Sein des Ganzen wird.“

S. 305: „Thomas schreibt dann weiter, daß die menschliche Seele selbst das Sein besitzt, unabhängig vom Körper. Der Grund dafür ist, daß sie eine Aktivität hat, das Denken, die unkörperlich ist und die Tätigkeiten dem Sein entsprechen ( ‚agere sequitur esse‘ ). Die Seele kann nicht aus der Materie entstehen, weil sie nicht in ihr enthalten und nicht von ihr abhängig ist. Weil sie nicht aus einer anderen geistigen Substanz entstehen kann, bleibt keine andere Möglichkeit übrig als, daß sie von Gott erschaffen wird.“

## **8. Atheismus als alternative Glaubensmöglichkeit?**

Leider stellt Körner Glaube und Atheismus wie gleichgewichtige Alternativen dar. Zum Tod heißt es: „Und das Danach? Niemand weiß etwas darüber.“ An anderer Stelle behauptet er: „Ob einer sagt: ‚Das Leben des Menschen hat Zukunft über den Tod hinaus‘, oder ein anderer: ‚Nach dem Tod ist nichts mehr‘ - sie sprechen beide ohne Kenntnis und ohne Wissen. Beide sind *Glaubende* wie ich.“ Es gäbe, so behauptet er auch, hinsichtlich der Frage „Gott oder nicht Gott?“ „Argumente für die Vernünftigkeit beider Positionen“.

Hier werden offensichtlich falsche Alternativen aufgebaut. Natürlich geht es nicht um ein Wissen im Sinne z. B. eines mathematischen Beweises. Mit gutem Grund kann man aber die Ideologie des Atheismus vernunftwidrig nennen. Bei Paulus (Röm 1, 18ff) heißt es dazu: „Gottes Zorn enthüllt sich vom Himmel her über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederhalten. Ist doch, was sich von Gott erkennen läßt, in ihnen offenbar; Gott selbst hat es ihnen kundgetan. Denn sein unsichtbares Wesen, seine ewige Macht und Göttlichkeit sind seit Erschaffung der Welt an seinen Werken durch die Vernunft zu erkennen. Sie sind darum nicht zu entschuldigen, weil sie trotz ihrer Erkenntnis Gottes ihn nicht als Gott verherrlichten und ihm nicht dankten, sondern sie verfielen in ihren Gedanken auf Nichtigkeiten, und ihr unverständiges Herz wurde verfinstert. Sie rühmten sich, weise zu sein und sind zu Toren geworden.“ Mit Bezug auf diesen Text wurde sein Inhalt in der Dogmatischen Konstitution „Dei filius“ des I. Vatikanischen Konzils nochmals bestätigt. Natürlich wird dabei vorausgesetzt, daß der Begriff Vernunft nicht materialistisch-naturalistisch, sondern etwa im Sinne der Enzyklika „Fides et ratio“ verstanden wird.

An anderer Stelle erklärt der Autor: „Ich habe über die Menschen,“ gemeint sind die Menschen, „die im Tod das Ende des Individuellen Daseins sehen“, „ - seien es religionslos Lebende oder seien es ‚zeitgenössisch‘ denkende Christen und Theologen -, jedenfalls nie verächtlich gedacht, im Gegenteil: Ich habe immer jeden bewundert, der zur Endlichkeit seines Lebens steht“. Was ist daran aber bewundernswert, besonders, wenn es sich um Theologen handelt, die ja leicht Gläubige in ihren Unglauben mit hineinreißen? Und wenn Christen Thesen und Ideologien zurückweisen, verachten sie doch damit nicht die Menschen, die diese vertreten! An anderer Stelle bezichtigt Körner die Glaubenden auch der Überheblichkeit und Besserwisserei.

## **9. Einflüsse des Naturalismus**

Leider bestätigt auch Körner unsere vielfach belegbare Erfahrung, daß theologische Thesen, die der tradierten kirchlichen Lehre widersprechen, typischerweise mit aus dem 19. Jahrhundert stammenden scheinwissenschaftlichen naturalistischen Ideologien verbunden sind, besonders im Zusammenhang mit der Evolutionstheorie sowie mit

materialistischen Thesen bestimmter Hirnforscher. Da wir uns darüber hier vielfach einvernehmlich ausgetauscht haben, beschränke ich mich auf einige Zitate des Buches, ohne sie zu kommentieren.

Körner schreibt: „Bis hin zu den gegenwärtigen Ergebnissen der Kosmos-, der Evolutions- und der Hirnforschung habe ich immer versucht, wenigstens einigermaßen auf dem Laufenden zu bleiben.“ Daraus folge: „Ich weiß auch, daß mein ‚Ich‘ - die Person, die von sich ‚Ich, Reinhard‘ sagt - allem Anschein nach nur solange Bestand hat, wie die Billionen neuronaler Verschaltungen unter meiner Schädeldecke funktionieren. Als einem Menschen, der im Zeitalter der Evolutionsbiologie, der Neurophysiologie und der Hirnforschung lebt, ist es mir nicht möglich, bedenkenlos daran glauben zu können, daß etwas an mir oder in mir unsterblich sei.“ Damit begibt er sich, nebenbei bemerkt auch aller Argumente gegen eine Organentnahme bei angeblich „hirntoten“ Menschen.

Weiter finden wir im Buch die Wortgruppe „... unsere evolutiv entstandenen, nur zu ausschnitthafter Erkenntnis fähigen Gehirne ...“, und der Autor behauptet sogar: „... wir wissen, daß unser Erkenntnisvermögen evolutiv entstanden ist“. Die „Kosmos- und ... Evolutionsforschung“ sei „in den Kirchen über lange Zeit hin als Bedrohung für den Glauben an Gott empfunden“ worden.

Wie stark der Autor evolutionistisch denkt, verrät auch das Zitat: „Die Vernunft, die trotz aller Begrenztheit in der Lage ist, über das hinaus zu fragen, was für unsere Jäger- und Sammler-Existenz zur Orientierung nötig ist.“

Schließlich bringt Körner auch das Lückenbüßer-Argument, das besonders von Evolutionisten gegen berechnete Zweifel an der neodarwinistischen Evolutionstheorie vorgebracht wird: „Verstehen kann ich erst recht, daß ein Mensch von heute an einen Gott nicht glauben kann, den er in seinem religiösen Umfeld als den ‚Lückenbüßer‘ kennen gelernt hat: als einen Gott, der für das noch Unerforschte und Unerklärbare herhalten muß - ...“

## 10. Drohbotschaft?

Körner behauptet, „kein Thema der Glaubensverkündigung“ habe „soviel Unheil in den Menschenherzen angerichtet, wie die Predigten und Katechesen über das, was nach dem Tod kommt.“ Die „Gottesangst, die schlimmste aller bis dahin erlebten Ängste,“ wäre ihm „über Jahre zur düsteren Begleiterin“ geworden. Seine Seele wäre schwer mit diesem ambivalenten Gottesbild belastet gewesen. Er berichtet: "Ich mußte mich von ihm befreien."

Ich will den Autor hier, seine eigene Biographie betreffend, nicht Lügen strafen, habe selber derartiges jedoch nicht erlebt und kenne auch keine Berichte dieser Art aus meinem Umfeld.

Seine Behauptung, viele Menschen hätten sich deshalb von der Kirche abgewendet, ist unglaubwürdig, besonders weil seit Jahrzehnten eher Tendenzen zu einer Allerlösungslehre weitverbreitet sind und eher andere Ängste die Menschen bedrücken. Benedikt XVI. sagte: „Dank der Furcht vor Gott haben wir keine Angst vor der Welt.“

Der Autor verallgemeinert seine Behauptung bezüglich der ganzen Kirche für die gesamte Zeit ihres Bestehens. Es heißt: „Spricht die katholische Kirche nicht auch von der Unsterblichkeit der Seele? Und ist denn das, was ihrer Lehre nach die ‚Seelen‘ erwartet - Gericht, Fegefeuerqualen, ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis - der bessere Trost für die Liebenden?“ Als Seelsorger habe er „in die Seelen der Christenmenschen geschaut, in die quälende Angst vor dem Gottesgericht bei den einen und in die Leere, die ‚christliche‘ Lehren am Grab hinterlassen, bei den anderen, als daß“ er „solchen Antworten unbesehen Glauben schenken“ könne. „Die Vorstellung der Hölle“ sei für ihn „störender als die Vorstellung eines Nichts nach dem Tode“.

Er bezieht auch die Fegefeuerlehre in das ein, was er als Drohbotschaft zurückweist: „Und nicht einen einzigen Menschen wird Gott mit dem bestrafen, was wir das Fegefeuer nennen.“ Bemerkenswert ist jedoch, daß er später ergänzt: „Was da wie Feuer brennen wird, ist Gottes Liebe!“

## 11. Extra ecclesiam nulla salus

An anderer Stelle heißt es: „Aber die Hölle. In die kommen, so hörte ich als Zehnjähriger einen Gastpriester in der Fastenzeit predigen, vor allem die anderen, die Ungläubigen.“ „Und ganz und gar undenkbar ist mir immer der Gedanke gewesen, für das ewige Leben seien alleine die Christen bestimmt.“

Hat er damit nicht sogar recht, heißt es doch „Extra ecclesiam nulla salus“ (Außerhalb der Kirche kein Heil)?

Eine ausführliche Antwort auf diese Frage findet sich in dem Vortrag „Außerhalb der Kirche kein Heil?“ aus dem Jahre 2006 von Joseph Schumacher. Lediglich einen ersten Eindruck von Schumachers ausführlicher Antwort können hier folgende Ausschnitte vermitteln:

S.1: „Seit der Zeit der Kirchenväter, seit dem christlichen Altertum, hat der Absolutheitsanspruch der Kirche seinen Ausdruck gefunden in dem Axiom ‚außerhalb der Kirche gibt es kein Heil‘ – ‚extra ecclesiam nulla salus‘. Wir sprechen in diesem Zusammenhang auch von der ‚alleinseligmachenden Kirche‘ oder von der Heilsuniversalität der Kirche. Klar bekennt sich das II. Vatikanische Konzil zu dieser Lehre in der Kirchenkonstitution, und Papst Paul VI. entfaltet sie ausgiebig in seinem ‚Credo des Gottesvolkes‘ vom 30. Juni 1968.“

S. 2: „Nach wie vor gehört der Absolutheitsanspruch der Kirche zum Glauben, zum ‚depositum fidei‘, der katholischen Kirche. Wir müssen ihn freilich recht verstehen. Wir müssen ihn, um es zunächst auf eine kurze Formel zu bringen, als Sachprinzip verstehen, nicht als Personprinzip. Dann besagt er nicht mehr und nicht weniger als daß die Kirche der entscheidende Heilsweg ist, als daß alle, die gerettet werden, wenn sie gerettet werden und sofern sie gerettet werden, durch die Kirche Christi gerettet werden, die in der katholischen Kirche subsistiert, wie das II. Vatikanische Konzil es ausdrückt, subsistiert oder verwirklicht ist.“

S. 2/3: „Wenn wir sagen, daß es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, so bedeutet das nicht, daß man immer sein Heil verfehlt, wenn man außerhalb der katholischen Kirche steht, auch dann, wenn man sich guten Glaubens in diesem Zustand befindet oder wenn man guten Glaubens die katholische Kirche verläßt. ‚Guten Glaubens‘, das heißt,

wenn man die Wahrheit für einen Irrtum hält und den Irrtum für die Wahrheit. Freilich muß sich das Gewissen nach der objektiven Wahrheit richten in seiner Entscheidung, aber es muß diese Wahrheit als solche auch erkennen.“

S. 3: „Dabei steht das Urteil, ob einer mit oder ohne seine Schuld außerhalb der katholischen Kirche steht, selbstverständlich allein Gott zu.“

S. 6: „Dabei ist wohl zu bedenken: Wenn solche, die nicht zur Kirche Christi gehören, das Heil erlangen, dann erlangen sie es nicht durch ihre Irrtümer, durch die Irrtümer ihrer Religionen oder durch ihr falsches religiöses System, sondern durch Christus und durch seine Kirche. Sie erlangen dann das Heil trotz der Irrtümer oder trotz des falschen religiösen Systems, das sie als ihre Religion verstehen.

Warum ist das aber so, daß der, der nach bestem Wissen und Gewissen den Willen Gottes erfüllt, auch außerhalb der Kirche Christi das Heil finden kann? - Das ergibt sich aus dem allgemeinen Heilswillen Gottes. Nach 1 Tim 2, 4 will Gott das Heil aller Menschen. Gemäß 2 Petr 3,9 will er, daß niemand zugrundegeht. Das heißt freilich nicht, daß alle das Heil auch wirklich finden. Es ist ein Unterschied, ob jemand das Heil finden kann oder ob er es wirklich findet.“

S. 6: „Es gibt also auch die Möglichkeit des Heiles außerhalb der Kirche. Indessen hat die Kirche stets die Überzeugung gehegt, daß der normale Weg des Heiles der leichtere ist, daß es leichter ist, das Heil zu finden, wenn man der wahren Kirche angehört, der Kirche Christi im Vollsinn, als wenn man sie ohne persönliche Schuld nicht als solche kennt oder kennengelernt hat.“

S. 9/10: „Im Absolutheitsanspruch der Kirche geht es um den Absolutheitsanspruch Christi. Die Exklusivität der Kirche ist nichts anderes als die Exklusivität ihres Stifters, der eben nur eine Kirche zur Fortführung seines Werkes gestiftet hat und der in dieser seiner Kirche fortlebt, die in ihrem tiefsten Wesen der mystische Leib Christi ist.“

S. 11: „Der Absolutheitsanspruch der Kirche steht nicht im Widerspruch zur Fähigkeit zur Toleranz. Mitnichten ist er seinem Wesen nach intolerant, wie man immer wieder gesagt hat und wie man immer wieder

lesen kann, auch in seriösen Publikationen. Er hat sein Fundament in der Überzeugung von der Wahrheit des religiösen Glaubens, und im Grunde ist er gar eine Selbstverständlichkeit in allen Religionen, sofern sich diese nicht bereits selbst aufgegeben haben. Im übrigen verlangt die Überzeugung von der Wahrheit einer Religion von niemandem, daß er diese einem anderen aufzwingt.“

S. 11/12: „Es ist der aufklärerische oder auch freimaurerische Indifferentismus, der die Meinung vertritt, daß es in religiösen Dingen immer nur Meinungen gibt und geben kann, subjektive Spekulationen, die keinen objektiven Wert haben. Der religiöse Mensch denkt jedoch anders darüber.“

S. 15: „Das Christentum ist letztlich toleranter als alle anderen Religionen, idealiter, schon deswegen, weil es die Freiheit als wesentliche Voraussetzung für die religiöse Entscheidung ansieht, sofern sie die Entscheidung für die Religion als wertlos ansieht, wenn sie nicht in Freiheit gefällt wird.“

S. 17: „Mit der Infragestellung des Absolutheitsanspruchs der Kirche und des Christentums innerhalb der Kirche und des Christentums hängt die gegenwärtige Krise der Mission, die Krise der Evangelisierung der Völker, zusammen, die sich notwendigerweise auch als Krise der Pastoral manifestiert.“

S. 17: „Wenn heute die Glaubenswahrheit von der alleinseligmachenden Kirche weithin geleugnet wird - außerhalb der Kirche geschieht das per se, aber auch innerkirchlich geschieht das heute in wachsendem Maße -, so hängt das mit jener philosophischen Strömung zusammen, die man als Agnostizismus zu bezeichnen pflegt, die uns gleichsam atmosphärisch umgibt, die wir einatmen, wie wir die Luft einatmen.“

Das folgende letzte Zitat kann auch als ein Urteil über die Lehre Körners interpretiert werden:

S. 20: „Der Anspruch ‚außerhalb der Kirche gibt es kein Heil‘ geht bereits verloren mit der gegenwärtigen Nivellierung des Heiles, mit dem - wenn ich so sagen darf – ‚Evangelium von der billigen Gnade‘, worin man, nachdem man den Teufel oder die Teufel abgeschafft hat, nun auch noch die Hölle abschafft. Von einem Pfarrer wurde mir berichtet, der



habe kürzlich, am Ambo stehend, das intelligenteste Gesicht aufgesetzt, das ihm zur Verfügung gestanden hätte, und frisch und frei erklärt: ‚Es gibt eine Hölle, aber sie ist leer. Das wissen wir heute. Gott ist die Liebe‘. In der Tat ist das die Auffassung vieler Theologen heute, der allermeisten. Und sie wird heute von nicht wenigen Kanzeln verkündet.“

## 12. Körners „Frohbotschaft“

Es sei nun betrachtet, was Körner dem entgegenzusetzen hat. Er schreibt, es dränge ihn „zum Aufstehen gegen alles vor allem, was Wahrheit durch frömmelnde Ideologie ersetzt und was ‚mit dem Tod uns regieren“ wolle.

Körner erklärt: „Auch ich selbst hatte in meinen Vorträgen und Büchern immer wieder meine Überzeugung zum Ausdruck zu bringen versucht, daß die notwendige Erneuerung des Christentums nur möglich werden kann, wenn wir endlich, nach zweitausend Jahren, mit Jesus gleichziehen, mit ihm das ambivalente Gottesbild überwinden und seinen Abba-Gott zur *Mitte* unseres Glaubenslebens machen - den Gott, ‚der nur lieben kann und der uns unablässig sucht‘ (Roger Schutz), der ein ‚ursprünglich und grundlos liebender Gott‘ ist und in dessen Herz ‚nichts sein kann als wirklich nur Liebe und sonst nichts‘ (Karl Rahner).“ An anderer Stelle heißt es dazu: „Die Antwort, mit der ich heute lebe, wurde mir geschenkt; ihr Licht hat meinem Verstand eine Klarsicht gebracht und meinem Herzen eine solche Befreiung, daß mir die Entscheidung abgenommen wurde.“

Eine Zusammenstellung von Schriftworten, die Körners unverantwortliche Umdeutung der Botschaft Jesu Christi belegen, verdanken wir François Reckinger („Alle, alle in den Himmel? Die sperrige Wahrheit im Evangelium“):

Mt 24, 29-44 („Wenn der Herr des Hauses wüßte, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt ...“),

Mt 3, 10 („Jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“),

Mt 5, 29f („Es ist besser für dich, daß eines deiner Glieder verloren geht, als daß dein ganzer Leib in die Hölle kommt ...“),

Mt 7, 23 („Ich kenne euch nicht. Weg von mir ...“),

Mt 10, 28 („Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann ...“),

Mt 13, 24-43 (Das Unkraut auf dem Acker. „Sie werden sie in den Ofen werfen, in dem das Feuer brennt“),

Mt 13, 47-50 (Das Netz mit Fischen aller Art. „Die Engel werden ...die Bösen von den Gerechten trennen und in den Ofen werfen ...“),

Mt 16, 25-27 („Der Menschensohn wird ... jedem Menschen vergelten, wie es seine Taten verdienen“),

Mt 25, 1-13 (Die zehn Jungfrauen. „Die Tür wurde zugeschlossen ... Er ... antwortete ihnen: Ich kenne euch nicht“),

Mt 25, 14-30 (Das Gleichnis von den Silbertalenten. „Werft den nichtsnutzigen Diener hinaus in die äußerste Finsternis“),

Mt 25, 31-46 (Die Gerichtsrede),

Mk 9, 42-48 („Es ist besser für dich, einäugig in das Reich Gottes zu kommen, als mit zwei Augen in die Hölle geworfen zu werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt“),

Lk 3, 17 („... die Spreu ...- wird in nie erlöschendem Feuer verbrennen“),

Lk 12, 39-48 (Der Herr wird „an einem Tag kommen, an dem der Knecht es nicht erwartet ...; und der Herr wird ihn in Stücke hauen“),

Lk 13, 22-30 („Er aber wird euch antworten: Ich weiß nicht, woher ihr seid“),

2 Tim 2, 12 („Wenn wir ihn verleugnen, wird auch er uns verleugnen“).

Wie kann Körner angesichts dieser Fülle einschlägiger Herren- und Schriftworte seine Botschaft rechtfertigen mit der Floskel „mit Jesus gleichziehen“? Diese Worte Jesu sind Mahnreden, keine Drohreden! Er warnt den Menschen liebevoll, um ihn vor dem Verderben zu erretten.

Im Zusammenhang mit seiner Ganztod-These behauptet Körner nun von Jesus: „Aber er hat auch von der *Auferstehung im Tode* gesprochen, vom Aufgewecktwerden aus dem biologischen Tod, ...“ Später ergänzt er mit den folgenden Worten aus der Offenbarung des Johannes : „Wie sollte es ihm, dem ‚Schöpfer aller Dinge‘ nicht möglich sein zu sagen: ‚Seht, ich schaffe alles neu‘ (...)!“ Offenbar denkt er hier an eine Neuschöpfung des Menschen nach dem Tode, denn er mißdeutet Paulus(1 Kor 15,44, „Gesät wird ein sinnenhafter Leib, auferweckt ein geistiger Leib.“) wie folgt: „Wir sterben aus der Sterblichkeit in die unsterbliche Seinsweise Gottes hinein.“

### **13. Fegfeuer**

Da sich Körner auch ablehnend zur Fegfeuerlehre äußert, muß herausgestellt werden, daß die Kirche für den nicht in völliger Reinheit Verstorbenen den Zustand eines leidvollen „Noch-nicht“ hinsichtlich der ewigen Gottesschau lehrt. Wohl ist Gott die unvorstellbare Liebe und Barmherzigkeit. Darüber darf man nicht den existentiellen Ernst vergessen, in den der Mensch mit dem großen Geschenk des freien Willens hineingestellt ist. Das entspricht auch der damit verbundenen Größe und Würde des Menschen, die ihn zu Ehrfurcht und Scheu vor der unendlichen Heiligkeit des Schöpfers verpflichtet, die es ihm verbietet, ohne „hochzeitliches Gewand“ vor dem Herrn erscheinen zu wollen.

Der Autor wendet sich regelmäßig gegen das Lehramt der Kirche und vergißt, daß er sich aber besonders gegen die erbeteten oder mystisch erkannten Einsichten der großen Heiligen der 2000-jährigen Kirchengeschichte wendet. So berichtet die Hl. Hildegard von Bingen in ihrem „Liber vitae meritorum“ (Das Buch der Lebensverdienste) von ihren Schauungen. Unter der Nummer 122, *Die Strafe für Kindsmörder*, S. 78, heißt es dort: „Auch sah ich ein äußerst heftiges Feuer, das neben einem Brunnen aus lichtklarem Wasser loderte. In ihm brannten gewisse Seelen, unter denen einige von Würmern, gleich wie mit einem Gürtel, in der Höhe des Nabels umgürtet waren. Andere wieder sogen die Feuersglut ein und gaben sie wieder von sich, so wie ein Mensch Atem holt und die Luft wieder ausstößt. Auch schleuderten die boshafte Geister feurige Steine. Sie alle mußten im Wasser des erwähnten Brunnens ihre Strafen wie in einem Spiegel ansehen, wodurch ihre Pein

nur noch wuchs. Das waren die Seelen jener Menschen, die während ihrer irdischen Lebenszeit das in ihnen keimende Menschenleben ausgelöscht hatten, indem sie ihre eigenen Kinder aus dem Wege räumten. ...“ Diese Sünde der sogenannten Abtreibung wurde hier wegen ihrer heutigen Aktualität ausgewählt. Ähnliches findet man in dem genannten Buch aber für alle möglichen anderen Sünden, von denen heute etliche häufig leichtfertig überhaupt nicht mehr als solche gesehen werden. Unabhängig von Hildegards uns nicht sicher bekannter eigener Sicht dürfen wir diese Darstellung als ein Bild für seelische Qualen verstehen. Das zeigt aber, daß die Strenge, die wir aus Jesu Worten in den Evangelien kennen, bei den großen Heiligen immer wieder zutage tritt.

Vergleichen wir nun, wie das kirchliche Lehramt mit diesen Fragen umgeht. Dazu seien zwei Passagen aus der „Erklärung der Kirchenversammlung von Trient“, also von dem Tridentinischen Konzil von 1547 zitiert (Alois Riedmann, Die Wahrheit des Christentums, Bd. IV: Die Wahrheit über die vier letzten Dinge):

„Wer behauptet, nach erlangter Rechtfertigungsgnade werde dem bußfertigen Sünder die Schuld so erlassen und die Strafwürdigkeit für die ewige Strafe so getilgt, daß auch keine Strafwürdigkeit zu einer zeitlichen Strafe mehr abzubüßen bleibe, sei es in diesem Leben oder im zukünftigen, im Fegfeuer, bevor der Zugang zum Himmelreich offensteht: der sei ausgeschlossen.“

„Erleuchtet vom Heiligen Geist, schöpfend aus der Heiligen Schrift und der alten Überlieferung der Väter, hat die katholische Kirche auf den heiligen Konzilien und zuletzt auf dieser allgemeinen Kirchenversammlung gelehrt: Es gibt einen Reinigungsort (Purgatorium), und die darin festgehaltenen Seelen finden eine Hilfe in den Fürbitten der Gläubigen, vor allem aber in dem Gott wohlgefälligen Opfer des Altares. So ergeht die Vorschrift der heiligen Versammlung an die Bischöfe: Sie sollen eifrig sorgen, daß die gesunde Lehre vom Reinigungsort, so wie sie von den heiligen Vätern und Kirchenversammlungen überliefert ist, von den Christgläubigen geglaubt, festgehalten, gelehrt, und überall gepredigt werde. Keinen Platz aber haben in den volkstümlichen Predigten vor dem ungebildeten Volk schwierige und spitzfindige Fragen, welche die Erbauung nicht fördern

und meist die Frömmigkeit nicht mehren. Gleichermassen sollen sie Unsicheres oder der Falschheit Verdächtiges nicht vorbringen und behandeln lassen. Was aber nur einer Art Neugierde oder dem Aberglauben dient oder nach schmähhlichem Gewinn aussieht, sollen sie als Ärgernis und Anstoß für die Gläubigen verbieten.“

Das zeigt die typische deutliche Mäßigung und Sachlichkeit in den offiziellen Texten unserer Kirche, und das offensichtlich nicht erst seit dem II. Vatikanum! Insbesondere sei noch einmal darauf hingewiesen, daß ein Ausmalen, z. B. im Sinne von Feuerflammen u. dgl., ausdrücklich verboten wird und daß anstelle des volkstümlichen Begriffes Fegfeuer von einem Reinigungsort (Purgatorium) die Rede ist, also hier durchaus verträglich mit den von Körner wiedergegebenen Worten von der wie Feuer brennenden Liebe Gottes.

Es seien noch einige weitere Zitate aus dem genannten, kirchlich anerkannten "vorkonziliaren" theologischen Werk angeführt. Riedmann nennt dort neben den bewußt oder unbewußt zu Christus Gehörenden auch die Gottsucher als diejenigen, für die wir zu Recht die ewige Seligkeit erhoffen, und diejenigen, die sich in voller Bewußtheit gegen Gott entscheiden, als extremen Ausnahmefall.

Zum Läuterungsvorgang im Purgatorium, nach Ansicht etlicher Theologen vielleicht besser „Vorhimmel“ zu nennen, schreibt Riedmann: „Die Seele wird geläutert von läßlichen Sünden, der Neigung zur Sünde und von Sündenstrafen.“ „Die katholische Glaubenslehre vom Fegfeuer“ enthalte „ein Zweifaches: die Tatsächlichkeit des Fegfeuers und die Fürbittmöglichkeit für die Armen Seelen.“ (S. 294)

Dieser Zustand der Pein darf aber nicht in Körners Sinne als angstmachende Drohung diskreditiert werden: „Die Meinung, daß die zu Läuternden ihres Heiles nicht gewiß seien, wurde von Papst Leo XIII. ausdrücklich verworfen. Die Seelen im Purgatorium leben in der Geborgenheit der Kinder Gottes. Sie leiden deshalb freudig, im Bewußtsein, es verdient zu haben, in voller Ergebung in den Willen Gottes und in der Gewißheit, daß dieses Leiden nur eine verhältnismäßig kurze Zeit dauert und in ein ewiges Glück mündet. So sind sie uns weit voraus, sie haben das Bewußtsein des endlichen sicheren Heiles. So ist das Fegfeuer keine zeitlich begrenzte Hölle – es ist ein Vorhimmel.“ (S. 300)

## 14. Philosophische Aspekte der ewigen Verdammnis

Körner bekennt ähnlich wie zum Fegefeuer mit Bestimmtheit: "An eine Hölle im herkömmlich verstandenen Sinne habe ich nie geglaubt."

Und Reckinger empfiehlt in dem genannten Buch: „Wichtig ist der gelegentliche Hinweis darauf, daß wir mehr darüber nicht wissen, und vor allem, daß auch wir, die Prediger, vor dem Geheimnis der ewigen Verdammnis perplex sind; daß wir es nicht verstehen, die Notwendigkeit seiner Existenz nicht nachweisen und Gott dafür nicht ‚rechtfertigen‘ können - ...“

Natürlich kann ich mir erst recht nicht anmaßen, das Problem theologisch befriedigend zu erklären. Da der Herr uns über seine Kirche den sicheren Weg zum Heil weist, darf es aber m. E. nicht wie bei Körner zu einer Höllenangst kommen. Die Kirche erzieht uns zu Demut und Ehrfurcht.

Abschließend will ich andeuten, was Josef Pieper („Über den Begriff der Sünde“) aus philosophischer Sicht zum Thema Hölle ausführt.

In der ersten von zwei Vorbemerkungen zur Strafe der Verdammnis führt er u. a. aus: „‘Tödliche‘ Sünde“ sei „die konsequent durchgehaltene bewußte Abwendung des Willens von Gott“, das hieße: „die äußerste Wertschätzung und Liebe, deren man fähig ist, ausdrücklich nicht Gott zuwenden, sondern sich selbst“. Daraus folge: „Nun aber gilt, daß jeder, der etwas aufs äußerste liebt, es eben damit *für immer* haben will; was, auf unseren Fragepunkt bezogen, heißt, daß die bis zur letzten Konsequenz realisierte tödliche Sünde gleichfalls ‚Ewigkeit will‘. ...“ Die Strafe bestände – zweitens -, „in nichts anderem als darin, daß man nicht besitzt, was man bereits ausdrücklich von sich gewiesen“ habe. „Die ‚Hölle‘“ sei „also nicht als ein Verlies zu denken, in das man gewaltsam gegen seinen Willen eingesperrt würde. Der Riegel, der den Weg ins Freie versperrt,“ habe „seinen Platz nicht draußen, sondern drinnen. Es“ sei „der hartnäckig von Gott sich abwendende Wille der Verdammten selbst, der das Tor zur Hölle verschlossen“ hielte.

Pieper zitiert später aus dem Buch „Über den Schmerz“ von C. S. Lewis wie folgt: „Es gibt keine Lehre, die ich lieber aus dem Christentum tilgen möchte als diese - wenn es nur in meiner Macht läge.“ „Aber dann“

richte „er an den, der gegen die Vorstellung der ‚Hölle‘ protestiert, einige Fragen: ‚Was also willst du, daß Gott tun soll? Soll er ihnen einen neuen Start geben? - Aber ebendas hat er getan: auf Golgatha! - Soll er ihnen vergeben? - Aber sie wollen ja keine Vergebung! - Soll Gott sie also gewähren lassen? - Ich fürchte, daß es genau dies ist, was er tut.“

Als letzter wichtiger Aspekt sei hier erwähnt, daß es nach Pieper „Schuld im völlig unabgeschwächten Sinn der kraft ihres Wesens unwiderruflichen Entscheidung gegen Gott nur im Falle des reinen Geistes geben kann“. Und er bringt in diesem Zusammen das folgende tiefgründige Zitat nach Simone Weil: „Die Erkenntnis des Guten gewinnt man nur, indem man es vollbringt; die Erfahrung des Bösen aber gewinnt man nur, indem man es sich verbietet oder, hat man es schon vollbracht, indem man es bereut. Und ebendies, die ausdrückliche Mißbilligung der eigenen Sünde, ist dem Menschen, und wäre der schuldhafte Akt noch so endgültig gemeint gewesen, dennoch möglich - und dies wiederum im Unterschied zu den rein geistigen Wesen, die nicht ‚bereuen‘ können; ‚ihre Sünde kann ihnen nicht mißfallen‘.“

Mit Gedanken zum Grenzbereich zwischen Philosophie und Theologie beschließt Pieper seine Betrachtungen, wobei er im Zusammenhang mit dem Bußsakrament ausführt, man würde bei genauerer Analyse nicht nur feststellen, „wie sehr die konkrete Selbstanklage, nicht gerade überraschenderweise, dem modernen Menschen wider den Geschmack ist, sondern auch, wie sehr man um ihre Notwendigkeit weiß“.

Der Herr segne uns, er bewahre uns vor Unheil und schenke uns das ewige Leben! Amen